

Geschichte der Mühlsteinhauer

Meeresablagerungen aus dem Erdzeitalter Tertiär haben das Sandsteinvorkommen in Perg geschaffen und damit die materielle Grundlage für die Mühlsteinerzeugung in dieser Stadt. Schon die ersten Siedler haben die Brauchbarkeit zur Vermahlung von Getreide des in dieser Gegend gefundenen und besonders groben Sandsteins erkannt. Ihre Handmühlen sind wie überall auf der Welt älteste Zeugen der Besiedlung. Sie bestanden aus einem breiteren, flachen Grundstein und einem rundlichen, handgerechten Reiberstein. Je nach der Bodenbeschaffenheit, wo die Bewohner lebten, konnten sie auch aus Kalkstein, Gneis, Quarz oder Granit sein. Eine solche Handmühle wurde bei Ausgrabungen in der Nähe von Perg, beim Schloss Auhof gefunden und ist jetzt im Heimatmuseum ausgestellt. Mahlsteine fanden jeweils als Paare später auch in handbetriebenen Drehmühlen und in den häufig an Flussläufen errichteten (oft mit Sägewerken verbundenen) Wassermühlen Verwendung. Hier hat die Erzeugung von Mühlsteinen, besonders für die mit Wasser oder Dieselgeneratoren betriebenen Mühlen besondere Bedeutung.

Von den Mühlsteinbrüchen in Perg sind fünf größere bekannt: Der Kerngrabenbruch als ältester, der Neubruch, Dollberg-, Zeitlinger- und der Scherer- Bruch als größter. Spuren des Abbaues sind auch anderswo, z.B. vor dem Haus Linzerstraße 30a zu finden. Der Neubruch ist heute auf Privatgrund. Die restlichen sind durch Duldung der Grundeigentümer zugänglich. Im Scherer- Bruch hat der Heimatverein eine Freilichtanlage geschaffen, die jederzeit besichtigt werden kann.

Foto 1: Schererbruch um 1885

Vom Schererbruch gibt es eine „Beschreibung“¹, die mit dem Jahr 1834 datiert, wahrscheinlich aber schon um die Jahrhundertwende geschrieben, und erst viel später entdeckt worden ist. Diese wird im Folgenden abschnittsweise immer wieder zitiert und aus heutiger Sicht ergänzt. Es wird uns darin berichtet:

„Der Mühlsteinbruch befindet sich eine halbe Viertelstunde vom Markt Perg entfernt an der Straße nach Allerheiligen, in der Ortschaft Obervormarkt Perg“.

Heute würden wir sagen, er liegt 10 Gehminuten oder einen knappen Kilometer nördlich des Hauptplatzes. Man geht vom Beginn der Lebingerstraße in die lange Mühlsteinstraße, die im Bruch als Sackstraße endet. Nach seiner Aufschließung ist im Steinbruchgelände eine Wohnsiedlung entstanden, deren Bewohner auch nach der Stadterhebung noch auf die ursprüngliche Bezeichnung „Im Obervormarkt“ stolz sind. Die neue Straße nach Allerheiligen nimmt westlich davon den Verkehr auf, der ursprünglich auf dem Saumpfad nach Norden ging. Die alte Straße führt in der Bergstraße östlich am Bauernhof „Scherer“, vorbei der den Bruch seinen Namen gab. Auf der heutigen Mühlsteinstraße wurden im Laufe der Jahrhunderte Tausende Mühlsteine rund 50 Höhenmeter tiefer in den Markt (später zur Endfertigung in den Betrieb) und weiter zu den Schiffladestellen nach Staffling oder Au an die Donau gekarrt. Die Beschreibung fährt fort:

„Der Grund und Boden, wo sich der Mülhsteinfelsen befindet, ist das Eigentum eines der Grafschaft Steyregg untertänigen Bauers, welcher einem jeden Mülhsteinbrechermeister einen Fels von 5-20 Quadratklafter² zur Benützung des Felsens verpachtet und für die ganze Zeit der Benützung desselben von jedem Quadratklafter 7 – 8 Gulden Konventionsmünze³ sich bezahlen lässt; für den

Entgang der Benützung des fruchtbaren Obergrundes aber muss ihm außerdem noch jeder Mühlsteinbrechermeister von seinem gepachteten Teile, nach Maßgabe der Größe desselben, einige Gulden als Entschädigung bezahlen“.

Der derzeitige Grundeigentümer betreibt auch heute noch am Stadtrand seine Landwirtschaft. Der Hausname „Scherer“, wird aus seiner historischen Lage „in der Schern“ abgeleitet. Die Grundherrschaften wurden 1848 aufgehoben. Manche Brüche waren nicht Pachtgrund sondern Eigentum des jeweiligen Mühlsteinhauers.

„Die Entdeckung dieses Mühlsteinbruches fällt auf Jahrhunderte⁴ zurück, und man hat keine bestimmten Nachrichten mehr, wie er zuerst entdeckt und zu bearbeiten angefangen wurde, doch geht die Sage, dass er schon seit 400 Jahren bearbeitet werden soll. ...Die Höhe des Felsens beträgt 8 Klafter⁵, die Länge kann nicht bestimmt werden“.

Diese überlieferte Zeitangabe mag für die Anfänge der Mühlsteinbrecher gelten. Der Schererbruch dürfte um die Mitte des 17. Jahrhunderts erschlossen worden sein. Eine gewaltige, bis 10 m hohe Felswand – sie hatte vor der Aufschüttung des Abraumaterials die doppelte Höhe – zeugt noch heute vom Geschehen. *Foto 2: Kons. Pilz vor der Felswand.* Im Mai 1988 hat der Heimatverein die Stelle, wo die letzten Mühlsteine gehauen wurden, von Erdreich und Pflanzenanflug gesäubert und mittels Stufenanlage betretbar gemacht. Der Heimatverein betreut die aufschlußreiche Freilichtanlage und veranstaltet nach Anmeldung auch Führungen. *Foto 2: Kons. Pilz vor der Felswand.*

„Der Felsen, woraus die Mühlsteine gehauen werden, ist ein ganz zusammenhängendes, teils gröberes teils feineres Sandsteinmassiv, wo jeder einzelne Mühlstein aus der ganzen Masse herausgehauen werden muss, so, dass nicht zuerst große Felsenstücke abgetrennt, und aus diesen erst die Mühlsteine gemacht werden, wie dieses z.B. bei dem Mühlsteinbruche in Niederwallsee in Niederösterreich der Fall ist. ...“

Foto 3: Steinbrecher mit Zirkel und Spitzhämmer. Foto 4: Panholzer

Das Foto des letzten Mühlsteinhauers veranschaulicht deutlich, wie der Mühlstein aus der Masse des Felsen herausgehauen wird. Wichtigstes Werkzeug ist der Spitzhammer, auch „Maisel“ genannt. Ein solcher wog bis zu 7 kg, hatte zur Schonung der Gelenke einen langen Hasel- oder Kirschholzstiel, und war über den Kopf zu schwingen. Es war eine mühsame, kraftraubende Arbeit. Täglich wurden 30 bis 40 frischgeschmiedete Maisel stumpfgearbeitet. Die zum Schärfen notwendigen Schmieden waren im Steinbruch aufgebaut.

„Der Obergrund ist fruchtbares Ackerland, in der Höhe von 2-3 Klaftern, aus lehmigem Sandboden bestehend, welcher abgegraben, sowie der zunächst darunter befindliche Sandsteinfelsen, ... da er wegen seiner Weichheit nicht zu Mühlsteinen sondern nur zu Mauerstücken anwendbar ist, mit Pulver gesprengt werden muss.“

Das abgegrabene Ackerland und für Mühlsteine unbrauchbarer Felsen wurde als „Abraum“ gemeinsam mit „Schrepfen“, das sind handtellergroße, flache Felsstücke aus den Zwischenräumen der Steinrohlinge, am Grund der abgearbeiteten Felswand, später als 7 m hoher und 30 m langer Schüttberg in der Mitte der langen Felswand wieder abgelagert. Zur Sicherung des Ackerlandes gegen das Abrutschen dient

heute der Bewuchs von Robinien, die das Erdreich der steilen Böschung stark durchwurzeln und ihm dadurch Festigkeit verleihen.

„Nun erst erscheint der eigentliche Mühlsteinfelsen, aus welchem die Mühlsteine auf folgende Art erzeugt werden: Die Peripherie des zu erzeugenden Mühlsteines wird mit einem Zirkel abgemessen und dann dieselbe mit einem an der Spitze gestählten eisernen Hammer der Rundung nach bis zur Höhe von 1-1 ½ Zoll auszuhauen angefangen; hat er diese Höhe erreicht, so wird wieder ein anderer, und so gewöhnlich 4-6 Steine bis zur besagten Höhe ausgehauen, und zwar aus dem Grunde, damit dadurch der Felsen mehr geschont wird und man Raum gewinnt, jedem Mühlstein nach und nach die erforderliche Höhe zu geben;“

Die Spuren dieser hier anschaulich beschriebenen Arbeitsweise sind heute noch in der Freilichtanlage deutlich zu sehen.

„...hat er nun diese Höhe erreicht, so wird auf einer Seite desselben noch zwei Finger tiefer in den Felsen hineingehauen, und mit mehreren eisernen Keilen, deren Schneide zwischen zwei kleine eiserne Platten gesteckt und durch Hammerschläge hineingetrieben wird, horizontal empor gehoben, d.i. losgebrochen“;

Foto 5: Zwei Rohlinge auf Keilen.

Ein Lehrling schaffte es, wöchentlich einen Mühlstein loszubringen, ein Mühlsteinhauermeister machte dagegen zwei Steine. Im Straßenverlauf wurden immer wieder verschüttete, liegen gelassene Rohlinge gefunden, die keine rundum gleiche Höhe aufweisen und bei denen offensichtlich das Losbrechen nicht geglückt ist.

„ ..hierauf wird er auf die Seite gebracht, mit einem langen gespitzten Hammer nach und nach durchlöchert, und dann durch mehrere Hämmer von verschiedener Form graviert, rein und zum Gebrauch tauglich gemacht.“

Ein mittlerer Rohling, so nannte man die Steine vor der Feinbearbeitung wog an die 500 Kg. *Foto 6: Befördern des Rohlings.* Auf verschiedenen Bildern sieht man, dass das Beiseitebringen unter Anwendung der Hebelwirkung mit Holzstangen, sogenannten „Beißern“ geschah. Das Arbeiten damit war nur mit großer Kraftanstrengung möglich und auch gefährlich. Unfälle mögen passiert sein, gesundheitliche Schäden, wie Silikose und Gelenkskrankheiten waren die Folgen der Arbeit in den Steinbrüchen. Unter den Steinarbeitern gab es daher als „Durchschlager“ beschriebene Arbeiter, die auf das Durchlöchern eigens spezialisiert sein mussten und heute Facharbeiter wären. An den Laufflächen mussten zuletzt die Mahlbahnen geritzt werden, bevor sie zum Gebrauch tauglich waren.

„Solche Mühlsteine werden jährlich 1.200 bis 1.300 Stück vorverfertigt und teils in Oberösterreich abgesetzt, teils nach Unterösterreich, Steiermark, Ungarn, Böhmen, Mähren und Bayern geliefert. An mehreren Orten ... sind sogenannte Lagstätten, wohin eine größere Anzahl Mühlsteine geführt und dort entweder einem aufgestellten Faktor auf Verrechnung übergeben, oder einem Mühlsteinhändler gegen bare Bezahlung verkauft“ (werden).

Die Errichtung der Lagerstätten dürfte kurz vor der Niederschrift dieser Beschreibung geschehen sein. Es sind urkundlich um 1720 elf nachgewiesen. Nach der damaligen

Schreibweise lagen sie in „Linz, Stafflern (Staffling in der Gemeinde Naarn, vor der Regulierung am Donauufer gelegen), Grein, Mölckh, Weißenkirchen, Crembß, Hollnburg, Stockherau, Corneuburg, Wienn und Fischament“. Hier standen 300 Stück zur Ausfuhr nach Unter-, heute Nieder- Österreich und in die Donauländer der Monarchie zur Verfügung.

„Die Mühlsteine haben im Durchmesser 32-38 Zoll und in der Höhe 7-30 Zoll⁶; in der Mühle liegt der untere Mühlstein unbeweglich, der obere ist der Läufer, und nach Verschiedenheit der Gegend ist bald der Größere, bald der Kleinere der Läufer“.

Sie hatten somit 84 –100 cm Durchmesser und konnten 18-79 cm hoch sein.

„Die Preise derselben sind verschieden nach Verschiedenheit der Qualität des Steines, so, dass von der besseren Qualität der Zoll, nach der Höhe gemessen, 36 Kreuzer Conventions Münze, von der schlechteren Qualität aber 30 Kreuzer Conventions Münze kostet“.

Ein Mühlstein von Qualität in mittlerer Höhe kam nach den letzten Käufen auf etwa 2.280 ATS (165 Euro). Im Heimathaus ist ein Musterköffchen mit 6 verschiedenen Qualitätsproben ausgestellt, die den Käufern zur Auswahl vorgelegt wurden.

„Merkwürdig ist noch, dass man mitten in den Felsenstücken längliche, glänzende, wie poliert aussehende Stücke (von den Mühlsteinbrechern „Stoaleber“ genannt) von ganz anderer Farbe, als die des Steines ist findet, welche wie versteinerte Zähne von großen Fischen aussehen“.

Gemeint sind wohl Haifischzähne, wie sie in einer Vitrine des Heimathauses ausgestellt sind. Ein solches Funderlebnis von einem Hai (*Isurus desorii*) hatte der Autor dieses Artikels noch im Jahre 1989. Mit diesem Satz beenden wir die wesentlichen Zitate aus der „Beschreibung des Mühlsteinbruches nächst dem Markte Perg im Mühlkreise, Oberösterreich“ um 1800.

Während auch an einigen anderen Stellen Sandstein gefunden wurde, z.B. im nahe gelegenen Wallsee, der aber für Mühlsteine weniger geeignet war, mussten die Bürger von Perg durch dieses Gewerbe und ihren Fleiß schon bald auch weit über die Grenzen ihres Ortes hinaus so bekannt gewesen sein, dass ihnen durch König Ottokar von Böhmen mit Urkunde vom 27. Juli 1269 Handelsvorrechte zu Wasser und zu Lande verliehen wurden, „wie sie die Bürger von Enns, Linz und anderen Städten bereits besaßen“. Das war Angesichts dieser zum Vergleich genannten alten Städte eine gewaltige Auszeichnung für den jungen Markt.

In allen urkundlichen Belegen der vergangenen Jahrhunderte wird ausschließlich die Bezeichnung „Mühlsteinbrecher“ verwendet. Später, erst seit Gründung des Unternehmens für die Vermarktung (1872) werden sie auch Mühlstein h a u e r genannt. Erstmals werden die „Stainbrecher“ von Perg urkundlich in einem Rechnungsregister der Stadt Freistadt aus dem Jahre 1391 erwähnt, als sie beim Bau des dortigen, heute Linzertor genannten Gunzentores mitarbeiteten.

Zweihundert Jahre später hatten die Mühlsteinbrecher offenbar schon eine solche Bedeutung, dass sie vom Kaiser in Wien empfangen wurden. Dieser nahm ihre künftige Handwerksordnung zur Kenntnis und bestätigte sie mit Urkunde vom 30.

November 1582 . Die in einer Zunft zusammengeschlossenen Mühlsteinbrecher war die bedeutendste unter den sieben im Markt vertretenen Znften⁷. Das Dokument⁸ des Kaisers stellt allein schon wegen der prachtvollen Schrift, dem großen Anfangsbuchstaben W in rosa und violett mit Goldverzierung ein Meisterwerk der Kalligraphie dar und ist ein Kleinod in den Bestnden des O. . Landesarchivs. In dieser sind sozial- und wirtschaftsgeschichtlich interessante Regeln enthalten. Besondere Bedeutung hatte für sie aber das ihnen damit eingeräumte Privilegium. Es besagte, dass überall im Land ob der Enns (also dem heutigen Oberösterreich) wo noch Mhlsteinbrche gefunden werden, diese von Söhnen und Schwiegershnen der Meister, die der Perger Zunft angehören, ausgebeutet werden dürfen. In sechs gleichlautenden Urkunden haben alle späteren Herrscher der Monarchie bis Kaiserin Maria Theresia stets diese Zunftordnung bestätigt. Sie alle, wie auch die Rats- und Gerichtsprotokolle⁹ des Marktammtes Perg aus dem 16. bis 19. Jahrhundert und drei erhalten gebliebene Zunftbcher¹⁰ der Mhlsteinbrechermeister und –gesellen werden auch im O. . Landesarchiv aufbewahrt. Aus ihnen können die Geschicke der Mhlsteinbrechermeister, ihre Geschäfte, aber auch ihre Sorgen und Streitigkeiten mit den benachbarten Grundherren Jahrhunderte hindurch genau verfolgt werden. Der selbständige Betrieb des Gewerbes war damals an die Grundlage der Bodenständigkeit gebunden und hatte deshalb den Besitz eines bürgerlichen Hauses zur Voraussetzung. Es wurde streng darauf geachtet, dass nur Meistershne zum Gewerbe zugelassen wurden und als Bürger aufgenommen wurden.

Der Zunft der Mühlsteinbrecher gehörten um 1700 22 Meister¹¹ an. 1750¹² werden schon 43 und 1850¹³ noch an die 50 gezählt. An anderer Stelle ist von ungefähr 30 Mhlsteinbrechermeistern und ebenso vielen Mhlsteinbrechergesellen die Rede. Gemeinsam trugen sie bei festlichen Anlässen, wie zur Fronleichnamsprozession eine eigene „Liberee“ (Tracht), ein eigenes Abzeichen am Hut, der in letzter Zeit ein Zylinder war, eine weiße Schürze von feinem Stoff, einen langen Gehrock und einen Handstock. Ihrer Gruppe wurde die Zunftfahne vorangetragen. *Foto 8: Ausschnitt aus der Zunftfahne.* Mit dem Jahre 1833 datiert, ist sie im Heimathaus ausgestellt. Man verwendete auch ein eigenes Meister- Siegelwappen. Dieses zeigt vor zwei gekreuzten Spitzhmmern ein Herz zum Zeichen ihrer Gemeinschaft und Verbundenheit. Es wird überliefert, dass die Mühlsteinbrecher mit den Dukaten (einer Goldwährung) in der Tasche klimpern konnten.

Wurde anfangs nur auf Bestellung gearbeitet, so entwickelte sich wegen der Güte des Fabrikates und steigender Nachfrage schon vor 1689, besonders nach Eröffnung des Schererbruches um die Mitte des 17. Jhdt. die Arbeit auf Vorrat. Die „Kaiserlich-königlich privilegierte Mhlsteinhandlungskompagnie“ wurde gegründet. Sie führte vom Jahre 1791 ab auch ein Siegelwappen: Zwei aufrechtstehende Löwen, in den Pranken je einen Mhlsteinbrechermassel führend, ein M bildend, in der Mitte den Mühlstein und über der fnfzackigen Krone die Jahreszahl 1791. Wann sie gegründet wurde und wie lange sie bestanden hat, ist nicht genau festzustellen. Aus den Zunftbchern geht auch hervor, dass das Interesse der Mühlsteinbrecher an der gemeinsamen Sache langsam erlahmte. Wurden bis zum Jahre 1830 gleich den Meistern halbjährlich Versammlungen abgehalten, fanden ab 1831 nur mehr Jahresversammlungen. später auch diese nicht mehr regelmäßig statt. Bei der letzten am 16.9.1860 wurde „der Rest von 16 Gulden 65 Kreuzer, welcher sich in unserer Lade befand, verzehrt“.

1872 vereinigten sich vier Unternehmer, die schon vorher florierende Gewerbebetriebe hatten zu einer offenen Handelsgesellschaft, der „Ersten sterreichischen Fabriksgesellschaft für Erzeugung Deutscher Mühlsteine von Fries,

Burgholzer & Comp. zu Perg¹. Die Gesellschaft hatte den Zweck des gemeinschaftlichen Betriebes des Mhlsteinhandels, und zwar sowohl mit jenen Mühlsteinen, die in den Gesellschaftern eigenen oder der Gesellschaft gehörenden Steinbrüchen erzeugt oder aus dritter Hand angeschafft wurden. Unter „Deutschem Mühlstein“ im Firmenwortlaut ist der Mühlstein aus Natursandstein zu verstehen, der als Perger Mühlstein weit über die Grenzen der Österreich-Ungarischen Monarchie hinaus auch im damaligen Deutschen Kaiserreich und in den Ostseestaaten Verbreitung fand. Die Firmengründer waren die Herren Michael Fries, Sebastian Fries, Georg Hofer und Frau Theresia Burgholzer. Es ist anzunehmen, dass sie vor allem durch die Erfindung des Sorel- Zementes zur Kooperation bewogen wurden. Dieser eignete sich vorzüglich als Bindemittel für künstliche Mühlsteine, die nach Einfuhr von z.B. groben Schmirgel aus Griechenland oder reinem Quarzstein aus Frankreich oder der Slowakei in Perg gegossen wurden. Solche künstliche Mühlsteine, auch „Franzosensteine“ genannt, wurden schon in der zweiten Hälfte des 19. Jhdt. in immer größeren Umfange erzeugt und verdrängten allmählich den zwar billigeren aber weniger leistungsfähigen Mühlstein aus dem Perger Natursandstein. Letzterer fand nur mehr in kleinen inländischen Landmhlen Verwendung. Die Naturmhlstein- Gewinnung, ihre Bearbeitung und Lagerung, welche sich bisher ausschließlich in den höher gelegenen Steinbrüchen abgespielt hatte, verlagerte sich auf das vorsorglich dort angeschaffte Grundstück der Firma Fries, Burgholzer & Comp. in der Nähe des neuen Bahnhofes von Perg, als 1898 die Bahnlinie Mauthausen- Grein fertig gestellt wurde. *Foto 8: Werkstttenbetrieb der Firma Fries, Burgholzer & Comp.*

Nach der Erfindung des Walzenstuhles wurde der Absatz von Mühlsteinen weiter eingeschränkt und ihre Erzeugung schließlich völlig entbehrlich. Ab 1923 wurden von der Firma Burgholzer verschiedene, für ihren Weiterbestand erfolgreiche Initiativen gesetzt. Es wurde unter anderem das Patent auf den Planexpressmhlstein angemeldet, die Sandsteine gemahlen und zu Edelputz für Wohnbauten verwendet, seit 1926 Holzschleifersteine für die Papierfabriken hergestellt, im Zweiten Weltkrieg Betonsteine und Terrazzoplatten für Wohnbauten erzeugt. Der Strukturwandel von der Mhlsteingewinnung auf die Bauindustrie war vollzogen.

Während die Arbeit der Mühlsteinbrecher in den Brüchen schon vor dem Zweiten Weltkrieg eingestellt wurde, konnte danach noch bis 1950 Sandstein abgesprengt, in Brechern zerkleinert und für die vorgenannten Industrieerzeugnisse aufbereitet werden.

Die Geschichte der Mhlsteinhauer kann damit geschlossen werden.

¹ Original im O. . Landesarchiv Linz, Topographie 7/8 (blau) = Nr. 7 (rot, 56 blau)

² 1 Quadrat-Klafter = 3,597 m²

³ Gulden: 1 Taler = 2 Gulden, ab 1750 erstmals Conventionsmünze = C. M. vertraglich festgelegt

⁴ Er wurde um die Mitte des 17. Jahrhunderts eröffnet (Festschrift „125 Jahre Fries, Burgholzer“)

⁵ 1 Wiener Klafter = 1.896 m = 6 Fuß

⁶ 1 Zoll = 2,64 cm

⁷ Marktarchiv Perg, HS 38 der Gerichtsprotokolle, „Freyheiten Edierung“ vom 22.10.1700. Als weitere Zünfte außer den „Mühlsteinbröchern“ werden dort genannt die „Schmidt- und Wagner-, Schuster-, Schneider-, Zimmerleuth-, Pindter-, Fleischhackher-Zunft und erwähnt, dass die Leinweber- Zunft, welche nach den Mühlsteinbrechern die zweitgrößte Anzahl an Meistermitgliedern hatten, in Linz „ediert“ sind.

⁸ Die Pergamenturkunde wird im O. Ö. Landesarchiv unter Nr. 27 des Archivs der Marktkommune Perg aufbewahrt.

⁹ Florian Eibensteiner (1853-1932) Schuldirektor i.R. hat davon umfangreiche schriftliche Übertragungen in Kurrentschrift angefertigt. Sie werden im Heimathaus verwahrt.

¹⁰ Das Zunftbuch der Meister führt den Titel „Das Ersam Mühlsteinbrecher Handwerch in Marckt Perg“ und wurde vom 18. September 1808 bis 1859 geführt.

¹¹ Marktarchiv Perg, HS 38 der Gerichtsprotokolle, „Freyheiten Edierung“ vom 22.10.1700 im O.Ö.Landesarchiv

¹² „Tabellen über in allen Vierteln des Landes Österreich ob der Enns befindliche Anzahl der Professionisten, Künstler und Handwerker“, 1751-1760.

¹³ Figuly, Dr. Ignaz Karl, „Jahresbericht 1851“.